

AB 7, ESD, FLIR

Zum Einsatz in der Terrornacht wurden auch die Spezialisten des Entschärfungsdienstes, der Spurensicherung und der Flugpolizei gerufen.

Schusswechsel mit Toten und Verletzten in der Wiener Innenstadt.“ Diese Meldung erhielt der Entschärfungsdienst (ESD) des Bundesministeriums für Inneres um 20.25 Uhr vom Journaldienst des EKO Cobra/Direktion für Spezialeinheiten. Seit 2013 gehört der Entschärfungsdienst zur DSE, Einsätze im Anti-Terror-Bereich mit Sprengstoff-Beteiligung erfolgen seither unter einem organisatorischen Dach. „Nach den Terroranschlägen in Paris und anderen internationalen Großstädten haben wir bereits vor längerer Zeit einen Journaldienst eingerichtet, um 24 Stunden am Tag sofort ausfahren zu können“, erklärt Oberst Franz Warisch, Leiter des Entschärfungsdienstes.

Wenige Minuten nach der Alarmmeldung war daher am 2. November 2020 ein Team mit Sonderfahrzeug, Spezialausrüstung und einem Roboter auf dem Weg von der Rossauer Kaserne in Richtung Morzinplatz. Als die Entschärfer eintrafen, wurde ihnen berichtet, dass am Platz unter der Ruprechtskirche eine erschossene Person liege und es sich dabei allem Anschein nach um einen Täter handle. Rundherum hatten Sicherungskräfte von Cobra und WEGA Position bezogen. Eine Durchsuchung des Attentäters kam nicht in Frage, da nicht ausgeschlossen werden konnte, dass er explosive Stoffe am Körper trug. Auch die Gefahr der Fernzündung einer Sprengfalle stand im Raum.

Tatortsicherheit „Es ist eine zentrale Aufgabe des Entschärfungsdienstes, in solchen Fällen die Tatortsicherheit herzustellen“, erklärt Franz Warisch. „Der Tatort muss rasch an die Spurensicherung übergeben werden, aber zuerst muss jedes Risiko für die Kollegen ausgeschlossen sein.“ Die Entschärfer schickten zunächst einen 80 Kilogramm schweren „Manipulator“ los, den ferngesteuerten Sprengstoffroboter „Telemax“, der sich dem Körper näherte und, ausgestattet mit einer Nachsichtkamera, Bilder des Leichnams in den Einsatzbus des Entschärfungsdienstes übertrug.



Mitarbeiter des Entschärfungsdienstes im Einsatz in der Terrornacht.



Der Fernlenkroboter „Teodor“ des Entschärfungsdienstes war am 2. November im Einsatz.

Erstes Täterfoto. Mit „Telemax“ wurde auch ein erstes Foto des Täters angefertigt und an den Einsatzstab in der Landespolizeidirektion Wien übermittelt. Dort gelang nach kurzer Zeit seine Identifikation. An eine Abnahme von Fingerabdrücken war vorerst noch nicht zu denken. Auf den Bildern, die „Telemax“ zeigte, war zu sehen, dass der Tote eine größere Umhängetasche trug und dass auf seinem Rücken ein Klebeband erkennbar war – ein Hinweis auf einen möglichen Sprengstoffgürtel.

„Teodor“ und „Telemax“. Inzwischen vergrößerte sich die Anzahl der Entschärfer bei den Tatorten. Oberst Franz Warisch, der beim Einlangen der ersten Alarmmeldung zu Hause war, begann seine Mitarbeiter durchzurufen, einige kamen ihm zuvor und meldeten sich gleich selbstständig in den Dienst. Über den Offizier vom Dienst beim EKO Cobra/DSE wurden auch der Grazer Journaldienst des Entschärfungsdienstes mobilisiert und als „Back-up“ in die Rossauer Kaserne verlegt. „Längere Zeit war ja unklar, ob es sich nicht um mindestens zwei Täter handelt“, sagt Warisch.

Das zweite Wiener ESD-Team, das am Morzinplatz ankam, brachte den 350 Kilogramm schweren Roboter „Teodor“ mit. Mit diesem Gerät, das ebenfalls über hochwertige Kamertechnik verfügt und stabil genug ist, auch schwere Lasten zu bewegen, begann der Entschärfungsdienst, die Umhängetasche vom Attentäter zu lösen und auszuleeren. Diese enthielt Munition, die offensichtlich zum Nachladen vorgesehen war.

Um den mutmaßlichen Sprengstoffgürtel zu sichten, musste die Leiche durch „Teodor“ umgedreht werden. Dadurch ließ sich erkennen, dass es sich um einen Metallring und drei Getränkedosen handelte, die mit Klebestreifen eng um den Körper gewickelt waren. Letzte Gewissheit brachte dann ein Röntgen: Es war eine Attrappe. Um sicherzugehen, dass keine weiteren Waffen oder verdächtigen Gegenstände unentdeckt bleiben, schnitt ein Entschärfer in Helm und Schutzanzug die restlichen Kleidungsstücke vom Körper des Attentäters. Fingerabdrücke des Täters wurden erst von den Kriminaltechnikern der Tatortgruppe abgenommen, denen der Bereich neben der Ruprechtsstiege gegen 1 Uhr früh übergeben werden konnte.

Training. „Ein Einsatz mit unbekannter Explosionsgefahr ist enorm fordernd, aber wir haben Szenarien mit einem Sprengstoffgürtel trainiert und uns Fälle aus dem Ausland wie in Paris, Brüssel oder Madrid angesehen“, be-



Spurensicherung: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tatortgruppen des Landeskriminalamts Wien bearbeiteten die verschiedenen Tatorte, die in Sektoren eingeteilt waren. Einschusslöcher in einer Tür eines Lokals am Schwedenplatz in Wien.

richtet Franz Warisch. „Die Abläufe mit den Robotern und die sichere Übergabe an die Tatortgruppe konnten wir dank der Vorbereitungen sehr gut abrufen.“ In den vergangenen Jahren wurden zahlreiche Investitionen beim ESD getätigt. „Wir sind mit Fahrzeugen, Ausrüstung und Technik auf dem neuesten Stand“, sagt Oberst Warisch, der selbst ab ca. 22.45 Uhr am Morzinplatz war. Neben den Entschärfern und mehreren Sprengstoffspürhundeführern waren auch zahlreiche „Sprengstoff-sachkundige Organe (SKO)“ in der Innenstadt eingesetzt. SKOs sind das „Rückgrat“ des Entschärfungsdienstes. Es handelt sich um Polizisten, die eine zwölfwöchige Zusatzausbildung erhalten und im ganzen Bundesgebiet neben ihrer Regeltätigkeit herangezogen werden können – etwa im Präventionsbereich, für Kontrollen oder Staatsbesuche. Während die 22 Entschärfer des ESD pro Jahr rund 300-400 Einsätze von den drei Dienststellen in Wien, Graz und Hall in Tirol aus durchführen, absolvieren die 120 Sprengstoffsachkundigen rund 4000 Einsätze im Jahr. „Wir Entschärfer könnten ohne die SKOs, die im ganzen Bundesgebiet verteilt sind, die vielen Situationen nicht bewältigen“, sagt Warisch. SKOs treffen oft Ersteinschätzungen zu verdächtigen Objekten und bereiten einen möglichen ESD-Einsatz vor: Das tatsächliche Entschärfen von Explosivstoffen oder unkonventionellen Spreng- und Brandvorrichtungen ist dann den Entschärfern des ESD vorbehalten.

Spurensicherung. Als Chefinspektor Kurt Herwey, Leiter des Assistenzbereiches (AB) 7 – Tatort, im Landeskriminalamt (LKA) Wien vom LKA-Journaldienst über eine mögliche „Terrorla-

ge“ in der Innenstadt informiert wurde, war ihm rasch klar, dass für die Tatortgruppen ein intensiver Abend bevorstehen würde. Herwey war bereits zu Hause, in den Nachtstunden ist üblicherweise ein Team mit maximal vier Tatort-Spezialisten im Journaldienst. Über einen internen Nachrichtenverteiler fragte Herwey bei seinen Mitarbeitern nach, wer von den außer Dienst befindlichen Kollegen zur Unterstützung einrücken könnte. „Die Rückmeldung war enorm – rund 70 Minuten später waren hundert Prozent des AB 7 im Büro.“

In der anfänglichen „Chaosphase“ gab es unterschiedlichste Meldungen zu Opfern, Tätern und Tatorten. „Zum Teil war anfangs von Dutzenden Toten die Rede, da wären wir auch mit dem gesamten Wiener Personal nicht ausgekommen“, bemerkt Herwey. Mag. Gerhard Ranftl, Leiter des für Erkennungsdienst, Tatort und Kriminaltechnik zuständigen Büros 6.3 des Bundeskriminalamts, bot an, bei Bedarf weitere Spurentechniker von anderen Landeskriminalämtern nach Wien zu entsenden. Herwey entschied, sich zuerst einen unmittelbaren Eindruck von der Situation zu verschaffen und mit der ersten Tatortgruppe in den 1. Bezirk zu fahren. In einem Plan, der die verwinkelten Gassen rund um den Desider-Friedmann-Platz zeigte, zeichnete Herwey jene Fakten ein, die ihm bereits bekannt waren. Das erste Todesopfer, ein junger Mann, war am Fuße der Jerusalemstiege gefunden worden. Mit dem Attentäter gab es zu dieser Zeit insgesamt vier Todesopfer, eine Frau, die in der Seitenstettengasse gegenüber der Synagoge niedergeschossen worden war, verstarb später im Krankenhaus.

„Auch wenn die Opferzahl letztendlich weniger hoch war, als ursprünglich

befürchtet, war der Einsatz eine große Herausforderung, denn das Gebiet mit mehreren Tatorten war relativ groß“, berichtet Herwey. Die intensive Kommunikation und die noch nicht gesicherten Informationen in der „Chaosphase“ waren ungewöhnlich: „Normalerweise wissen wir beim Eintreffen schon relativ genau, wie die Sachlage ist.“

Die Straßenzüge waren bereits weiträumig von den uniformierten Einsatzkräften abgesperrt und abgesichert. Die Leiche des Attentäters, die am Fuße der Ruprechtsstiege lag, war den Tatortgruppen vorerst nicht zugänglich: Da nicht ausgeschlossen werden konnte, dass er einen Sprengstoffgürtel trug, wurde der Täter von einem Roboter des Entschärfungsdienstes inspiziert. „Die Eigensicherung bei der Tatortarbeit ist besonders wichtig, daher verständigen wir schon beim kleinsten Verdacht, dass Sprengstoff im Spiel sein könnte, den Entschärfungsdienst.“

Das Areal wurde in mehrere Sektoren unterteilt, die mit Großbuchstaben benannt wurden. Die einzelnen Beweisstücke wurden mit den passenden Sektorenbuchstaben und fortlaufenden Nummern versehen, die Fundorte mit Farbsprays markiert. 17 Personen der zentralen Tatortgruppen des Landeskriminalamts Wien bearbeiteten die verschiedenen Sektoren. Für Bereiche, die für die Tatortgruppen nicht sofort zu bewältigen waren, wurden zusätzlich 12 Angehörige von TOP-Teams aus den Außenstellen des Landeskriminalamts eingesetzt. Diese „Täter-Opfer-Teams“, bestehend aus je zwei Beamten, wurden 2014 zur Entlastung der Tatortgruppen in den Außenstellen eingerichtet. Ab 2. November waren sie unter anderem damit beschäftigt, außer-



Laserscanner: Kriminaltechniker des Bundeskriminalamts vermaßen den Tatort bei der Ruprechtsstiege; der Scanner ermöglicht eine dreidimensionale Darstellung eines Tatorts (rechts bei einer Präsentation).

halb der Kernzone nach Spuren wie Patronenhülsen, Projektilen, Schussbeschädigungen oder Blutanhaftungen zu suchen. Schussbeschädigungen wurden sogar an über dem Donaukanal liegenden Gebäuden im 2. Bezirk gefunden.

Laserscanner. Da alle Spezialisten mit der Spurensicherung gebunden waren, kontaktierte Kurt Herwey am 3. November gegen 2.30 Uhr in der Früh doch noch Mag. Gerhard Ranftl im Bundeskriminalamt und ersuchte um die digitale Vermessung des gesamten Einsatzbereiches durch das Team Laserscanning und um die zusätzliche Unterstützung aus einem anderen Landeskriminalamt. Das Gebiet wurde von Kriminaltechnikern des Bundeskriminalamts mit einem speziellen Laserscanner vermessen. Knapp 100 hochauflösende einzelne Laserscans wurden erstellt, die mit einer speziellen Software zu einer dreidimensionalen Gesamtpräsentation zusammengesetzt werden können. Durch diese kann man sich später mit Virtual-Reality-Technik durch alle Tatorte bewegen und den einstigen Zustand aus allen möglichen Blickwinkeln betrachten. Anhand der angebrachten Markierungen lassen sich nachträglich Bilder von gesicherten Spuren einfügen. Da das dreidimensionale Bild mit Millionen von einzelnen Bildpunkten hinterlegt ist, lassen sich präzise Vermessungsarbeiten, wie Wegstrecken oder Distanzen, generieren. „Diese spezielle Aufnahme- und

Vermessungstechnik gibt es schon etwas länger, bislang wurde sie aber noch nicht in einem so großen Gebiet eingesetzt“, erklärt Chefinspektor Herwey. Normalerweise sind die Mitglieder der Tatortgruppen bei jeder Obduktion dabei. „Diesmal war aber niemand mehr verfügbar. Tatortarbeit ist sehr zeitaufwendig“, sagt Herwey. Mitarbeiter der Tatortgruppe des LKA Niederösterreich waren schließlich bei den Obduktionen der fünf Toten anwesend, etwa um Kleidung, Geschoßteile oder Schmauchspuren zu sichern. „Die Zusammenarbeit über die Grenzen von Wien hinaus hat ausgezeichnet funktioniert“, unterstreicht Herwey und ergänzt, dass auch die Tatortgruppen anderer Landeskriminalämter bereits sehr früh ihre Unterstützung in Wien angeboten hätten.

Am Mittwoch, dem 4. November, wurde das Areal von den Tatortermittlern freigegeben. Im Rahmen der Tatortarbeit wurden insgesamt rund 580 Spuren gesichert, katalogisiert und verpackt. Damit sei die Arbeit aber noch längst nicht abgeschlossen gewesen, betont Chefinspektor Herwey: „20 Prozent der Zeit verbringt man am Tatort, 80 Prozent der Zeit danach mit der genauen Aufarbeitung aller Spuren.“ Die exakte Protokollierung, Behandlung und Dokumentation der Asservate seien essentiell für die nachfolgenden strafrechtlichen Ermittlungen und Verfahren. Dabei sehe die Arbeit von Kriminaltechnikern in Österreich allerdings anders aus, als man sie aus den „CSI“-

Serien im Fernsehen kennt, betont Herwey: „Wir fotografieren und vermessen, wir dokumentieren Tatsachen – die Spurensicherung erbringt den objektiven Sachbeweis. Der Ermittlungsdienst ist dagegen mit der subjektiven Aufarbeitung eines Verbrechens beschäftigt.“ Kriminalisten wie in „CSI“, die von der Spurensicherung und Laborarbeit über das Täter-Profil bis hin zur Ausforschung und Festnahme eines Täters alles selbst erledigen, seien rein rechtlich in Österreich gar nicht möglich: „Die Schlüsse aus den objektiven Sachbeweisen muss der Ermittlungsdienst im Auftrag der Staatsanwaltschaft ziehen.“

Flugpolizei. In der Nacht des Anschlags wurden alle Flugeinsatzstellen des BMI österreichweit in Alarmbereitschaft versetzt. Über der Stadt wurde ein Flugverbot bis zum nächsten Tag, 12 Uhr, verhängt. Davon ausgenommen waren Polizeihubschrauber. In Wien waren vier Hubschrauber im Einsatz, darunter drei FLIR-Hubschrauber der Flugeinsatzstellen (FEST) Wien, Salzburg und Klagenfurt, die mit einer Wärmebildkamera ausgestattet sind. Die Teams in den Hubschraubern trugen schusssichere Westen und flogen höher als üblich. Sie flogen ohne Licht, waren daher vom Boden aus quasi unsichtbar und kein Angriffsziel. Am Funk hörten sie Mitteilungen von Menschen, die den Notruf anriefen und angaben, den Täter gesehen zu haben. Die Hubschrauber suchten diese Bereiche ab. In Abstim-



FLIR-Aufnahmen aus dem Hubschrauber in der Terrornacht.

mung mit dem Einsatzstab der Landespolizeidirektion Wien wurden die Polizeihubschrauber bis 5. November 2020 in erhöhter Einsatzbereitschaft gehalten: Jeweils zwei Hubschrauber mit zwei Piloten, einem Flight-Operator sowie vier Flugbeobachtern für sicherheitspolizeiliche Sondereinsätze (FBS) des Einsatzkommandos Cobra wurden täglich von 7 bis 20 Uhr bereitgehalten.

Der FLIR-Hubschrauber der Flugeinsatzstelle Wien (Außenstelle Schwechat) steht generell täglich rund um die Uhr zur Verfügung. Der Rettungshubschrauber *Christophorus 2* stand in der Maria-Theresien-Kaserne in Bereitschaft. In den Nächten von 3. bis 5. November stand weiters ein Cobra-Beamter in der Flugeinsatzstelle Schwechat als Einsatzkoordinator/Verbindungsbeamter im Hubschrauber zur Verfügung. Die übrigen Flugeinsatzstellen außer Wien (Salzburg, Klagenfurt, Graz, Linz, Innsbruck, Hohenems) besetzten am 3. November 2020 die Einsatzhubschrauber bis 20 Uhr. In den Folgetagen war eine Bereitstellung bis jeweils 17 Uhr vorgesehen. Ein weiterer FLIR-Hubschrauber stand in der Nacht bei der Flugeinsatzstelle Salzburg zur Verfügung. Die Polizeihubschrauber waren von 2. bis 5. November 17 Stunden im Einsatz.

Fliegendes Auge. FLIR ist die Abkürzung für *Forward Looking Infrared* (vorwärts gerichtetes Infrarotgerät). Mit dem FLIR-System kann man in der Dunkelheit Personen oder Gegenstände lokalisieren – damit wird vor allem nachts die Suche nach Abgängen oder



FLIR-Team der Flugeinsatzstelle Klagenfurt, das in der Terrornacht in Wien im Einsatz war: Ottmar Karner, Klaus Jäger, Gerhard Mandl.

Tätern vereinfacht. Das FLIR-System besteht aus einer 54 Kilo schweren Kugel, auf der rechten Seite des Helikopters. Darin befinden sich eine Taglichtkamera mit Zoommodus sowie eine Wärmebildkamera. Das Infrarotgerät spürt Wärmequellen auf – von Menschen, Tieren, Brandherden oder Gegenständen, die Wärme abgeben. Es werden Temperaturunterschiede bis zu 0,1 Grad gemessen. Ein bildgebendes Verfahren nimmt eine Infrarotstrahlung wahr und wertet sie für einen Benutzer aus. Der mit der Kamera gekoppelte Suchscheinwerfer SX 16 ist am linken Querträger des Eurocopter montiert. Er kann nach links, rechts und unten bewegt werden und erhellt mit einer Leuchtkraft von 1.600 Watt ein ganzes Fußballfeld. Ein FLIR-Operator im Helikopter bedient Kamera und Scheinwerfer und steht in Funkkontakt mit den Einsatzkräften am Boden. Es können Livebilder an die Einsatzzentrale übertragen werden. Dank der Nachtsichtgeräte ist der FLIR-Helikopter voll nachteinsatztauglich. Die Nachtsichtgeräte werden am Helm montiert und liefern als Restlichtverstärker ein grünliches Bild von der Umgebung.

Flight-Operator. Im Gegensatz zu den FLIR-Hubschraubern werden die Exekutivhubschrauber des Innenministeriums nur bei Tageslicht eingesetzt. Der Exekutivhubschrauber ist, vom Piloten abgesehen, mit einem Flight-Operator besetzt, der die Polizei-Bergführerausbildung absolviert haben muss. In der Regel sind das Alpinpolizisten. Der Flight-Operator unterstützt den Piloten.

Die Ausbildung zum Flight-Operator umfasst neben Seil- und Taubergungen weiters die Bereiche Navigieren, Unterstützung der Bodenkräfte von der Luft aus und die Wahrnehmung des taktischen Funks.

Flugbeobachter für sicherheitspolizeiliche Sondereinsätze des EKO Cobra/DSE decken neben Tätigkeiten wie dem Einweisen des Hubschraubers, Navigieren, Funk etc. spezielle Verfahren ab wie Bergeseilflüge (außer Alpinbergungen), einsatztaktische Elemente (Anhalten von Fahrzeugen und Personen, taktisches Abseilen, Gefangenentransporte und Schießen aus dem Hubschrauber sowie das Evakuieren von Personen). Sie unterstützen bei Naturkatastrophen (etwa bei Hochwasser oder Lawinenabgängen). Beim Einsatzkommando Cobra sind derzeit 97 Beamte als Flugbeobachter für sicherheitspolizeiliche Sondereinsätze ausgebildet. Bei größeren Staatsbesuchen sind bis zu zwei Einsatzmaschinen mit je zwei FBS-Teams im Einsatz.

Die 18 Fluggeräte des Innenministeriums sind verteilt auf sieben Flugeinsatzstellen in Wien-Meidling mit der Außenstelle am Flughafen Schwechat, in Linz, Salzburg, Innsbruck, Hohenems, Klagenfurt und Graz sowie der Hubschrauberflugschule in Bad Vöslau. Drei FLIR-Hubschrauber sind in Wien-Schwechat, Salzburg und Klagenfurt stationiert, einer steht als Umlaufreserve und für Auslandseinsätze zur Verfügung.

Siegbert Lattacher/Gregor Wenda